Nummer 191 — 27. Jahrgang

Erscheint 6mal wöchentl. mit den illustr. Gratisbeilagen „Die Welt" und „Für unsere kleinen Leute", sowie den Textbeilagen „St. Benno-Blatt", „Unterhaltung und Wissen", „Die Welt der Frau", „Aerztlicher Ratgeber", „Das gute Buch", „Filmrundschau". Monatlicher Bezugspreis 3 Mk. einschl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 ₰. Sonnabend- u. Sonntagnummer 20 ₰.

Hauptschriftleiter: Dr. G. Doberzyk, Dresden.

Sächsische Volkszeitung

Donnerstag, 23. August 1928

Verlagsort: Dresden

Anzeigenpreise: Die 1gespaltene Petitzeile 30 ₰. Familienanzeigen u. Stellengesuche 20 ₰. Die Petitreklamezeile, 89 mm breit, 1 ℳ. Für Anzeigen außerhalb des Verbreitungsgebietes 40 ₰, die Petitreklamezeile 1,30 ℳ. Offertengeb. 20 ₰. Im Falle höherer Gewalt erlischt jede Verpflichtung auf Lieferung sowie Erfüllung v. Anzeigen-Aufträgen u. Leistung v. Schadenersatz.

Geschäftlicher Teil: Artur Lenz, Dresden.

Geschäftsstelle, Druck u. Verlag: Germania, A.-G. für Verlag und Druckerei, Filiale Dresden, Dresden-N. 1, Pulsnitzer Straße 17. Fernruf 20012. Postscheckkonto Dresden 5701. Bankkonto: Stadtbank Dresden Nr. 6171[illegible]

Für christliche Politik und Kultur

Redaktion der Sächsischen Volkszeitung Dresden-Altstadt 1, Pulsnitzer Straße 17. Fernruf 20711 und 21012.

„Englische Neuorientierung"

Von F. Lindlscheidt

I.

Neuestem Vernehmen nach wird die amerikanische Regierung erst nach der Rückkehr Kelloggs von seiner Europareise in die entscheidende Prüfung des englisch-französischen Flottenkompromisses eintreten. Der Umstand ist nicht unwesentlich: einmal deutet er auf ausgiebige Besprechungen Kelloggs während seiner Anwesenheit in Paris und London hin; zum andern läßt er es wenigstens möglich erscheinen, daß der feindselige Empfang des Kompromisses in Washington mehr durch den apokryphen Eindruck der ersten Londoner Mitteilungen — der ja jetzt behoben sein soll — als durch sachliche Abneigung auf den ersten Blick verursacht wurde. Kurz, das Kompromiß fängt erst an, seine Kreise zu ziehen, und man wird vorläufig nichts als sicher in Rechnung stellen können, auch nicht die amerikanische Reaktion darauf.

Nebenbei tritt die Wirkung ein, daß vor Mitte nächsten Monats nichts Authentisches über die englisch-französischen Vereinbarungen veröffentlicht werden wird. Die Mitteilungsfreudigkeit der Pariser Presse kann damit nicht aussöhnen, so wenig ihre Verdienste um die offene Diplomatie sich sonst bestreiten lassen. Allmählich wird klar, daß der politische Sinn des Kompromisses sich nicht zuverlässig erfassen läßt, solange wir über seine technische Seite mit der bisherigen Mangelhaftigkeit unterrichtet sind. Alles, was in dieser letzteren Beziehung bisher enthüllt worden ist, läßt sich im wesentlichen dahin zusammenfassen, 1. daß England die Franzosen für seinen Standpunkt gewonnen hat, die „Vorrüstung" der sogenannten Hilfsfahrzeuge (d. h. Nicht-Großkampfschiffe) nur klassenweise, „nach Kategorien", zu diskutieren, 2. daß französisch-englisches Einvernehmen darüber besteht, die von Amerika bevorzugten schweren Klassen zu beschränken, dagegen die für England und Frankreich brauchbareren leichten Klassen nicht. Dies ist, wenn man von Belwerk absieht, nichts anderes als die englische These, betrachtet durch die amerikanische Brille auf der Genfer Flottenkonferenz von 1927. Man kann von Ziffern absehen; die beiden Situationen decken sich bis dahin auf alle Fälle genügend, um, durch die amerikanische Brille betrachtet, identisch zu erscheinen. Und hier fangen die Zweifel an der Vollständigkeit der bisherigen Enthüllungen an. Es kann nur für Marsbewohner ein Geheimnis sein, daß die amerikanische Empfindlichkeit in Flottenfragen seit 1927 keinen Augenblick geschlafen hat, und daß vielmehr in den gegenwärtigen Wahlzeiten jede unliebsame Berührung einer besonders energischen Abwehr sicher ist. England kann sich nicht dem Traum hingeben, mit Hilfe des französischen Sekundanten den Amerikanern eine These aufzuzwingen, die durch den Zusammenbruch der Genfer Flottenkonferenz erledigt ist. Die eigensinnigste Diplomatie aber wird sich nicht wiederholen um der Wiederholung willen. Man reizt einander nicht zum Vergnügen.

Was beim Zusammenbruch der Genfer Flottenkonferenz die öffentliche Meinung in England so tief erschreckte, war die Unfähigkeit beider Parteien, das von den Politikern zu Tode gerittene Wort von der „Undenkbarkeit eines englisch-amerikanischen Krieges" in die Sprache der Sachverständigen, ins Technische umzusetzen. Hier standen die Amerikaner und erklärten: „Wir können nicht ruhig zusehen, wenn ihr 70 Kreuzer baut, mögen sie noch so leicht sein, und um 200 000 Tonnen die in Washington ausbedungene Parität überschreitet." Und dort die Engländer: „Es ist das Ende aller Parität, wenn ihr eure gesamte Kreuzertonnage in 10 000-Tonen-Schiffen anlegen wollt, deren Geschütze unsere Kreuzer überhaupt nicht in Schußweite kommen lassen". Der verschwiegene Gedanke an Prestige und einen Angriffskrieg des anderen — stets zwingend für die Techniker der Admiralitäten — ließ die Genfer Konferenz über dieses Dilemma nicht hinauskommen. Es ist unnötig, auf die interne Entwicklung zurückzukommen, welche die englische Politik von diesem Punkte aus durchgemacht hat. Man weiß jedoch, daß im vorigen Jahr die schweren Kreuzer aus dem englischen Bauprogramm für die nächsten beiden Finanzjahre gestrichen wurden. Dafür liegt die ungezwungene Erklärung bei der Hand, daß England sich angesichts seines Bauvorsprungs in schweren Kreuzern eine solche Geste leisten konnte. Aber man halte zunächst einmal an der formalen Interpretation fest, daß England durch diese Geste zu verstehen gab, es wünsche — mit oder ohne Regelung des Flottenkonflikts als ganzes — mit den Vereinigten Staaten auf alle Fälle nicht in Wettbewerb in der schweren Kreuzerklasse zu treten. Formeln, mögen sie noch so inhaltsarm sein, spielen in dieser Frage eine vielleicht noch nie dagewesene Rolle. Ein solcher Verzicht Englands wäre nun, mit den Augen der englischen Admiralität gesehen, nur zulässig, wenn die erwähnte „Undenkbarkeit des Krieges" kurzerhand zur Basis der englisch-amerikanischen Flottenfrage gemacht würde. Wenn, mit anderen Worten, England sich entschlösse, für sein Teil die amerikanische Flotte ein für allemal als eine defensive Einrichtung gelten zu lassen. In diesem Falle wäre England nach allen Regeln des diplomatischen Kuhhandels berechtigt, den Amerikanern zu sagen: „Wir glauben, daß euch aggressive Absichten fernliegen, und wir werden deshalb keine Notiz davon nehmen, daß ihr 10 000-Tonnen-Kreuzer bis an die Grenze einer gewissen zulässigen Gesamttonnage baut; unserseits beabsichtigen wir nicht, das Gleiche zu tun, aber ihr werdet dann auch hoffentlich keine aggressiven Absichten dahinter wittern, daß wir leichte Kreuzer über die zulässige Gesamttonnage hinaus bauen." Es sei vorläufig nur nebenbei bemerkt, daß diese Lösung neben dem offensichtlichen Vorteil für Amerika den Nachteil haben würde, den Standard der Washingtoner Konferenz, der ein Tonnageverhältnis von 1 : 1 zwischen England und Amerika vorschreibt, für die „Hilfsfahrzeuge" unanwendbar zu machen.

Der englische Marineminister Bridgeman hat vor einigen Tagen in einer merkwürdig dunklen Rede erklärt: „Wir sollten uns auf den Standpunkt stellen, daß aggressiver Krieg überhaupt nicht in Frage kommt, und eine Verständigung über das suchen, was jeder von uns für seine eigene Selbstverteidigung braucht." Das, meinte Mr. Bridgeman, ist auch fast genau der Sinn des Kellogg-Paktes, denn „er bedeutet, daß jede Nation für ihre eigene Verteidigung die Maßnahmen treffen kann, die ihr gut dünken, aber daß sie auf ihre Ehre verpflichtet ist nicht zu Rüstungen zu schreiten, um eine aggressive Politik durchzuführen". Man sieht hier, daß der Begriff der „Defensivrüstungen" bereits fest in englischen Köpfen sitzt, und man begreift etwas besser, warum Chamberlain in seiner letzten Note an Kellogg die Definition der Selbstverteidigung als eine souveräne Befugnis jedes einzelnen Staates behandelt hat. Wenn die in der Völkerbundssatzung vorhandenen Ansätze einer weniger anarchischen Doktrin nichts sind und jede Regierung ihr souveräner Richter über die Erfordernisse der Defensive bleibt, dann ist es offensichtlich auch ihre souveräne Angelegenheit, den

Der „Anti"-Kelloggpakt

Coolidge bespricht mit Admiral Hughes das englisch-französische Flottenabkommen

Die „Times" beruhigt

Neuyork, 21. August.

Präsident Coolidge berief den Chef des Admiralstabes, Admiral Hughes, zu sich, um mit ihm erneut die durch das englisch-französische Flottenabkommen geschaffene Lage zu besprechen. „International New Service" zufolge versucht man in amtlichen Kreisen festzustellen, ob das Abkommen zwischen Frankreich und England ein Bündnis darstelle, das im Dringlichkeitsfalle ein Zusammenwirken der Land- und Seestreitkräfte beider Länder vorsehe. Wie verlautet, soll die Washingtoner Regierung um weitere Einzelheiten über das Abkommen ersucht werden. Angeblich hat Präsident Coolidge das Staatsdepartement angewiesen, keine weiteren Schritte vor seiner Rückkehr von seinem Sommersitz nach Washington zu unternehmen.

„Times" veröffentlicht folgende offenbar inspirierte Mitteilung: Angesichts der Tatsache, daß die englisch-französische Verständigung über Abrüstung zur See, von der Chamberlain am 30. Juli im Unterhaus Mitteilung machte, häufig als „Uebereinkommen" (agreement) bezeichnet wird, mag darauf hingewiesen werden, daß Chamberlain sie als „Kompromiß" bezeichnete und daß keine Rede von einem formellen Vertrage ist. Die Ausdrücke „Kompromiß" und „Uebereinkommen" werden gebraucht für einen Austausch technischer Dokumente, die von den britischen und den französischen Marinesachverständigen aufgezeichnet und von beiden Regierungen bekräftigt worden sind. Diese Dokumente ermöglichen es Großbritannien und Frankreich, an andere an der Einschränkung der Seerüstungen interessierte Mächte Vorschläge zu richten, die beide Mächte unterstützen werden. Es wird nicht für wünschenswert gehalten, das sogenannte Uebereinkommen zu veröffentlichen, bevor die Kommentare aller interessierten Parteien eingegangen sind. Ein weiterer Grund für die Nichtveröffentlichung ist in dem sehr technischen Charakter der Dokumente zu suchen, die für andere als Sachverständige schwerlich verständlich sein würden.

Der außenpolitische Redakteur des „Journal" beschäftigt sich mit der in der amerikanischen öffentlichen Meinung laut gewordenen Kritik an dem französisch-englischen Flottenabkommen und schreibt, wenn Frankreich und England sich nicht verständigen, dann sei keine Abrüstung möglich, wenn sie sich aber verständigen, dann behaupte Amerika, daß sie sich gegen die Vereinigten Staaten verständigten. Der springende Punkt sei: Solange eine allgemeine Abmachung nicht vorhanden sei, werde **jede Sonderkombination immer als gegen die anderen gerichtet angesehen** werden. Man befinde sich in einem circulus vitiosus. Der wirkliche Grund der Klage der Amerikaner sei, daß sie sich mit den Engländern nicht hätten verständigen können. Wenn England in Genf den amerikanischen Vorschlag über den Kreuzerbau angenommen hätte, dann würde man in Washington die Tatsache mit Beifall begrüßt haben, daß England bei Frankreich die Beschränkung seiner Unterseebootstreitkräfte durchsetze. Die Herabsetzung der Rüstung der anderen sei nur eine neue Form des Wettrüstens. Die ganze Frage laufe auf eine Machtprobe zwischen England und Amerika hinaus. Die kleinen Länder hätten nur die Wahl zwischen zwei Möglichkeiten, entweder ruhig zuzusehen, wie die großen sich aufräßen, oder die Kosten ihrer Versöhnung zu tragen. Das habe man auf der Washingtoner Konferenz gesehen, wo Frankreich die Kosten der Verständigung zwischen Amerika und England in der Frage des Kreuzerbaues getragen habe. Frankreich müsse Coolidge dankbar sein, daß er ihm diese Lehre in die Erinnerung zurückgerufen habe.

Die „Uhrensaal"-Zeremonie

Paris, 21. August.

Wie „Journal" aus Le Havre meldet, wird der Bürgermeister dieser Stadt Staatssekretär Kellogg bei seiner Ankunft im Namen der Stadt einen massiv-goldenen Federhalter mit einer Widmung und der Inschrift „Si vis pacem, para pacem" überreichen und dazu den Wunsch ausdrücken, daß sowohl Kellogg als auch die anderen Staatsmänner sich bei der Unterzeichnung des Antikriegspaktes dieses Federhalters bedienen möchten.

„Chicago Tribune" macht folgende Angaben über das Programm der Veranstaltungen anläßlich der Unterzeichnung des Antikriegspaktes. Freitag mittag wird der Dampfer „Isle de France" in Le Havre eintreffen. Kellogg wird sich im Sonderzuge nach Paris und sofort in die amerikanische Botschaft begeben und sich den Abend für Verhandlungen mit seinen diplomatischen Vertretern freihalten. Am Sonnabend abend gibt der amerikanische Botschafter Herrick zu Ehren der fremden Vertreter in der Botschaft ein Essen, zu dem das Diplomatische Korps und die Vertreter des Auswärtigen Amtes eingeladen werden.

Sonntag abend veranstaltet Kellogg ein Bankett in der amerikanischen Botschaft zu Ehren der Delegierten der 14 Staaten, die den Pakt unterzeichnen. An diesem Essen werden mehr als 50 Personen teilnehmen. Montag abend gibt Briand zu Ehren der Unterzeichner am Quai d'Orsay ein Essen, an dem auch Ministerpräsident Poincaré teilnehmen wird. Dienstag mittag gibt der Präsident der Republik, Doumergue, in Rambouillet ein Frühstück. Mittwoch vormittag wird sich Kellogg in Begleitung des Präsidenten des irischen Freistaates nach Le Havre begeben und an Bord des amerikanischen Kreuzers „Detroit" nach Cork fahren.

Inmitten des langgestreckten Gebäudes des französischen Außenministeriums am Quai d'Orsay, das 1848 erbaut wurde, liegt der „Salle d'Horloges", der Uhrensaal, in dem die Unterzeichnung des Kellogg-Paktes unter außerordentlichem Gepränge stattfinden soll. Der prunkvolle Raum, in dem einst die Mitglieder der Versailler Friedenskonferenz ihre Beratungen abhielten, ist ganz in Rot gehalten. Ein schwerer roter Teppich, rotseidene Tapeten geben ihm sein Gepräge. Vier gewaltige Bronzekronleuchter hängen in den vier Ecken; goldglänzende Stuckatur im Stile des zweiten Kaiserreiches schmückt die Wände und Decken. Auf dem Kamin, den eine schöne alte Uhr ziert, sitzt die Marmorgestalt einer Jungfrau mit einer Fackel, das Sinnbild der französischen Republik. Zu ihren Füßen stehen in Hufeisenform angeordnet die dunkelgrün bezogenen Tische, an denen die Minister, begleitet von ihren Pariser Botschaftern und heimatlichen Ratgebern, Platz nehmen werden.

Die andere Hälfte des Saales, in der etwa 100 Personen Platz haben dürften, ist für die Presse bestimmt, die sich gleichzeitig durch die acht großen Flügeltüren vor den Vorgängen im Saal überzeugen kann. Fünf große Fenster bieten Aussicht über den Garten hinweg auf die vorbeifließende Seine. Zu dem Uhrensaal führen mehrere kleinere Säle, gleichfalls alle in Rot gehalten. Eine mächtige Eisentür führt in das Arbeitszimmer des französischen Außenministers, dem geschmackvollsten Raum am Quai d'Orsay. Die Wände sind mit heller Eiche bekleidet. Wundervolle Gobelins in leuchtenden Farben zeigen historische Vorgänge aus der Geschichte der französischen Könige.

Die heutige Nummer enthält die Beilage „Unterhaltung und Wissen".